



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Holzbaukunst Norwegens in Vergangenheit und Gegenwart

Dietrichson, Lorentz

Berlin, 1893

2. Kapitel. Angelsächsische und norwegische Motive in den Stabkirchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88947)

entwickelten Form in den norwegischen Stabkirchen finden. Sehr primitiv tritt sie in der Greenstead-Kirche auf; daß aber die englischen Kirchenbauer fortwährend die Fachwerkkonstruktion übten, das zeigen uns nicht nur einzelne erhaltene Theile alter englischer Kirchen aus etwas jüngerer Zeit in der Nähe von Greenstead, z. B. in den Kirchen zu Ongar, Blackmore, Besford in Worcestershire und an der Südwand des Chors in der Kirche von Springfield bei Chelmsford, sondern auch der Umstand, daß die angelsächsischen Steinbauten, welche im Steinmaterial die nationalen Holzbauförmlichkeiten nachahmen, z. B. der Thurm in Earls Barton, nicht die Formen des Blockverbandes, sondern die des Fachwerkes mit stehenden, liegenden und — verschieden von den norwegischen Kirchen — auch schrägliegenden Querstreben nachbilden. Auch der Name der angelsächsischen Kirchen „Stockkirchen“ scheint auf die Ähnlichkeit mit den norwegischen Stabkirchen zu deuten.

Soviel dürfen wir also wohl sagen, daß Iren und Angelsachsen das Holzmaterial ganz in derselben Weise wie die Norweger behandelten; sie spalteten die Stämme in Halbstämme, wodurch zwei, aber auch nur zwei Bohlen aus jedem Stamm gewonnen wurden, sie glätteten die runde Außenseite etwas ab und fügten die Bohlen in ein Rahmenwerk von Schwellen, Stäben und Stavlägjen ein. Der Unterschied besteht nur darin, daß die primitive Kirche in Greenstead die Spundhölzer der

Wände zwischen den Wandbohlen als getrennte Glieder eingespundet zeigt, während in den norwegischen Kirchen die Bohlen selbst mit Feder und Nuthe versehen sind. Das Prinzip der Stabkirchen liegt also — wenn auch in seiner primitivsten Form — in der Kirche zu Greenstead vor uns. Das Alter dieser Kirche geht aber, im Falle sie zur Aufnahme des Leichnams des Heiligen aufgeführt ist, in eine Zeit zurück, die mit der Einführung des Christenthums in Norwegen ungefähr zusammenfällt; im Falle sie schon früher bestanden hat und nur für die Aufnahme der Leiche verwendet ward, ist sie also älter als die Bekehrung Norwegens, also älter als die Stabkirchen dieses Landes. Die kleine, unbedeutende Kirche hat also ein doppeltes Interesse, indem sie zurück über den Begriff „Opus Scoticum“, und vorwärts über den Ursprung der norwegischen Stabkirchen ein leider etwas getrübbtes Licht wirft.

Da nun Norwegen das Christenthum von den britischen Inseln empfangen hat, da die älteste Ornamentreihe der Stabkirchen auf irisch-angelsächsische, die jüngere auf anglonormannische Vorbilder zurückgeht, da außerdem auch die norwegischen Steinkirchen des frühen Mittelalters in ihrer Form mit den angelsächsischen Kirchen übereinstimmen, so kann die Frage über den Ursprung der norwegischen Stabkirchen wohl als erledigt angesehen werden.

2. Kapitel.

Angelsächsische und norwegische Motive in den Stabkirchen.

Ausländische und norwegische Baumeister. Angelsächsische Motive. Norwegische Motive: Dachwerk, Knieverbindungen, Giebelsystem, Laufgänge (?), Triforienkreuze, Zangen und Unterbögen. Figuralornamentik. Heidnische Tempel und Stabkirchen. Schlußresultat.

Es geht zwar aus dem eben Gesagten mit unwiderleglicher Gewißheit hervor, daß Norwegen seine Kirchengebäude sowohl in Holz wie in Stein von dem Volke empfangen hat, von dem es das Christenthum empfing: von den Angelsachsen. Bei der Vorstellung von der Art und Weise aber, in der diese Aneignung stattfand, stoßen wir auf die dunkelste Stelle in der an dunkeln Stellen so reichen Entwicklungsgeschichte der Stabkirchen: Ist die Stabkirche nur eine einfache, sklavische Nachbildung der angelsächsischen Holzkirchen, oder hat sie gewisse Motive ihrer Entwicklung in Norwegen selbst empfangen? Der Abstand zwischen der einzigen erhaltenen angelsächsischen Holzkirche, der primitiven einschiffigen Kirche von Greenstead und der ältesten uns bekannten erhaltenen norwegischen Stabkirche, der reich entwickelten, dreischiffigen Basilika von Urnes, ist ja außerordentlich groß; niemand kann uns darüber Aufschluß geben, ob die zwischen beiden Bauwerken liegende ungeheure Entwicklung in England oder Norwegen stattgefunden hat. Unter den bekannten ausländischen Holzkirchen können wir nicht eine einzige bestimmt dreischiffige verzeichnen (cfr. die Bemerkung von der Straßburger Holzkirche); denn der Name „Basilika“, der von der Martinskirche in Rouen, von der kleinen Kirche im Odenwald (Modica constructa) aus der Zeit Ludwigs des Frommen, von der Kirche in Glastonbury u. a. gebraucht wird, bezeichnet durchaus nicht mit Nothwendigkeit eine dreischiffige Anlage, sondern nur, daß die Kirche eine Hauptkirche war. Indessen spricht ja die Wahrscheinlichkeit a priori für die Annahme, daß die Entwicklung der dreischiffigen Anlage in dem höher civilisirten Lande, wo diese Kirchen außerdem die längste Entwicklungsgeschichte haben durchlaufen müssen, in England stattfand. Von dieser allgemeinen Annahme darf man aber nicht ohne Weiteres zu der nächsten übergehen, als wären die norwegischen

Stabkirchen in ihrer ganzen Entwicklung nur „eine direkte Nachbildung der angelsächsischen Kirchen.“ Im Gegentheil spricht der Umstand, daß die späteren englischen Fachwerkkirchen aus anglonormannischer Zeit (z. B. die Kirche von Warburton u. a.) hinter den norwegischen Kirchen so sehr zurückstehen, und fast keine ihrer Eigenthümlichkeiten zeigen, sehr zum Vortheil der Annahme, daß die wesentliche Entwicklung der Stabkirchen in Norwegen selbst stattgefunden hat. Um die Frage zu erledigen, inwiefern die Stabkirchen, wie wir sie kennen, ohne Änderungen fertig von Außen empfangen sind, oder nicht, wird es nothwendig sein, eine Untersuchung zu führen, ob in den Konstruktionen und Ornamenten der vorhandenen Kirchen Motive vorkommen, die mit Nothwendigkeit oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit auf norwegische Sonderverhältnisse zurückgeführt werden müssen und folglich nicht angelsächsischen Ursprungs sein können, oder nicht.

Bekanntlich knüpfen sich an viele der Stabkirchen bei den norwegischen Bauern Lokalsagen, welche uns schließeln lassen, daß diese Kirchen von ausländischen Baukünstlern errichtet sind, freilich aber nicht von angelsächsischen, sondern von Italienern. „Talianere“ sollen die Kirchen zu Borgund, Hurum, Lomen, Hegge und viele andere gebaut haben, was doch, wie Nicolaysen richtig bemerkt, nur als der Ausdruck einer späteren Zeit für den Gedanken ist, daß jene Bauten einer Kulturperiode angehören, deren Geist und Formen den Bewohnern des Thales fremd geworden sind. Mir scheint es recht natürlich, daß das Wort „Italiener“ ohne Weiteres die Baumeister der römischen Kirche bezeichnet, sowie „Griechen“ Byzantiner bedeutet, daß das Wort somit die Baumeister der katholischen Zeit, der ja die Stabkirche ausschließlich angehört, am treffendsten bezeichnet. Die weit berühmte Schönheit der Kirchen-

gebäude Italiens kann wohl auch die Sage hervorgerufen haben. Es ist indessen gewiß mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit, daß die königlichen Bekehrer Norwegens Haukon der Gute, Olaf Trygvesson und Olaf der Heilige zum Theil aus England angelsächsische Baumeister nach Norwegen mitgebracht haben, jedenfalls für ihre Steinkirchen. Liegt es doch schon in dem Bericht, daß sie „Priester“ aus den britischen Inseln mitbrachten, denn dieser Begriff schloß ja bei den Angelsachsen im hohen Grade die Baufähigkeiten ein, die dann wohl auch bei den Stabkirchen wirksam gewesen sein können, auch wenn man sich nicht auf die Behauptung Arendts stützen kann, daß sich in der Stabkirche zu Gjevedal eine angelsächsische Inschrift befunden habe, welche die Bauzeit der Kirche auf 1155 datirte, was höchst unwahrscheinlich klingt (die Schlacht bei Hastings fand 1066 statt).

Ebenso wahrscheinlich aber wie es ist, daß angelsächsische Baumeister jedenfalls bei der Errichtung der ältesten Stabkirchen mitgewirkt haben, ebenso sicher ist es, daß verschiedene dieser Kirchen einheimische Baumeister hatten. Nicht nur errichteten, wenn man den Königschroniken Glauben schenken darf, und wie in einem Falle auch ein Diplom nachweist, schon in der Zeit Olafs des Heiligen (1015—1030) die Bauern selbst in den entlegensten Thälern (z. B. Garmo) gleichzeitig eine so große Menge Kirchen, daß es unmöglich wäre, für alle angelsächsische Baumeister anzunehmen, sondern mehrere Kirchen, wie die Kirchen von Aal und Torpe in Hallingdal, geben ganz unumwunden ihre norwegischen Baumeister durch Inschriften an: „Thorolf machte diese Kirche“ heißt es in beiden. An diesen Namen knüpften sich die Namen der Bauleute, die alle einen spezifisch norwegischen Klang haben. Außerdem ist wohl anzunehmen, daß die norwegischen Namen, die hie und da in Runenschrift an Stellen der Kirchen die, wenn die Gerüste weggenommen waren, unzugänglich wurden, sich finden, die norwegischen Baumeister dieser Kirchen andeuten, wie jenes „Asgrim“ in der Kirche von Hurum; bestimmt geben „Sigurdr“ und „Bärthor“ in der Kirche von Lom zwei Männer an, die beim Kirchenbau beschäftigt gewesen sind. Sicher ist deshalb, daß norwegische Stabkirchenbaumeister um und nach 1200 nachgewiesen werden können. (Auch die isländischen Holzkirchen zu Skaalholt und Hole hatten einheimische Baumeister, sowie auch die Steinkirche zu Thingvold in Nordmøre).

Sollte nun ein so früh in Norwegen von dessen eigenen seit uralten Zeiten holzbauenden Söhnen ausgeübter Kirchenbau wirklich nur eine sklavische Nachahmung der angelsächsischen Kirchen gewesen sein? Und sollten diese keck emporsteigenden, wie aus der kräftigen Bergnatur hervorgeprossenen Bauten nichts enthalten, was vom Volke selbst herührte und dem Klima und den nationalen Eigenthümlichkeiten, denen sie dienen sollten, entwachsen wäre? Sollte wirklich alles nur kirchlich-angelsächsischen Vorschriften gemäß ausgeführt sein?

Von den Angelsachsen mögen unsere Stabkirchen gewiß im Großen und Ganzen ihr Gepräge empfangen haben. Nicht nur mag die dreischiffige Anordnung am wahrscheinlichsten sich in England und in den von irischen Mönchen auf dem Kontinente aufgeführten Kirchen entwickelt haben; ganz sicher ist das ganze System des Einspundens und Einzapfens, das erste große Sondermerkmal der Stabkirche, sowie auch die dem Steinbasilikenbau entnommene, dem Ritus entsprechende Anlage dem Auslande zu verdanken, auch die Ornamente der ältesten Reihe unserer Kirchen reden unzweideutig von irischem, die Verschlingungen der späteren von angelsächsischem und anglo-normannischem Ursprung.

Andererseits ist aber ebenso sicher, daß die Stabkonstruktion in Norwegen schon vor der Bekehrung des Landes bekannt und vielfach geübt war. Der Giebel der Grabkammer des hochinteressanten Vikingschiffes, das vor einigen Jahren bei Gogstad ausgegraben wurde, zeigt uns diese Konstruktion in

derselben primitiven Weise, wie sie in der Greenstæder Kirche sichtbar ist, und es ist ebenso sicher, daß Heuboden und Bootshäuser von Stabwerk schon in der Zeit der Vikinger in Norwegen vorkommen; möglich ist es, daß der Anstoß hierzu auch von denselben angelsächsischen und irischen Ländern ausgegangen ist, von denen das jüngere Eisenalter Norwegens die Elemente seiner besonders auf metallenen Gegenständen erhaltenen Ornamentik empfangen hat. Dagegen glaube ich den Ursprung der Dachkonstruktion und der Bug- und Knieverbindungen, des zweiten großen Sondermerkmals des Stabkirchenbaues, Norwegen selbst zuschreiben zu dürfen.

Die offenen Dachstühle der Stabkirche sind von den uns in südlichen Kirchen bekannten (San Lorenzo fuori le mura bei Rom, San Miniato bei Florenz u. a.) prinzipiell verschieden, da die letztgenannten ein Hängewerk bilden. Dagegen besitzen die normannischen und anglonormannischen Länder offene Dachstühle aus Sprengwerk, die denen unserer Stabkirchen verwandt sind. Die uns bekannten unter diesen, wie die berühmten Dachstühle der Westminster-Hall, des Kapitelhauses der Kathedrale zu Exeter, der Halle zu Eltham, von St. Stephan in Norwich u. a. gehören ohne Ausnahme einer weit späteren Zeit und einer weit höheren Entwicklung an, als die Dachstühle der Stabkirchen, ja selbst die ältesten uns bekannten Sprengwerke, die in der Normandie vorkommen (Rouen, Hargnies u. a.), sind jedenfalls nicht älter als die Periode, in der das Dachwerk unserer ältesten Stabkirchen fertig dagestanden haben muß. Es fragt sich nun, ob jene ausländischen Dachwerke ihren Ursprung in England und der Normandie oder in Norwegen zu suchen haben. Das kann, meint Nicolaysen, mit dem ich mich hier im Widerspruch zu befinden bedauere, nicht ausgemacht werden, weil wir das Dachwerk der Angelsachsen nicht kennen. Damit bin ich zwar einverstanden, wir können aber jedenfalls aus dem wenigen, was wir wissen, bestimmte Schlüsse ziehen. Denn vollständig vermissen wir doch nicht Äußerungen über das Dachwerk der angelsächsischen Kirchen. Wir hören zu wiederholten Malen bei den Kirchen von „Opus Scoticum“, daß sie „arundine tecto“, also ein leichtes Dach von Rohr oder Schilf hatten; es wird auch von Zweigen, die wohl auf den öfters erwähnten Latten ruhten, als Dachdeckung gesprochen. Zu einem solchen leichten Dachwerk stimmen aber die massiven, schweren Dachstühle, die wir in den norwegischen Stabkirchen finden, nicht. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man in unserem vom Unwetter stark heimgesuchten Lande mit den großen Schneemassen und den Winterstürmen das Vorbild für das Dachwerk der Kirchen bei jenen leichten angelsächsischen Kirchendächern nicht suchen konnte, sondern hier ist ein anderer Weg einzuschlagen.

Hier aber tritt die Wahrheit der Bemerkung Nicolaysen in ihr volles Recht: Wir können nämlich meiner Meinung nach unmöglich wissen, ob sich vielleicht ein massiveres Dachwerk bei den Angelsachsen in den letzten Jahrhunderten vor der Bekehrung Norwegens entwickelt hat; es wäre darum nur in einem Falle möglich, eine bindende Schlußfolge über den Ursprung der norwegischen Dachstühle abzuleiten, wenn es uns nämlich nachzuweisen möglich wäre, daß die Form des Dachstuhls in irgend einem Sonderverhältniß zu dem einen oder dem anderen der fraglichen zwei Völker stände, daß sie deutliche Merkmale trüge, daß sie sich aus den dem einen oder dem anderen Volke eigenthümlichen Lebensbedingungen entwickelt hat, mit anderen Worten: wenn wir die Grundform und das Prinzip der norwegischen Kirchendachstühle als anderen uralten, sei es norwegischen oder angelsächsischen Bauformen, die dem einen Volke ausschließlich angehören, entwachsen nachweisen könnten, wodurch denn das Eigenthumsrecht des anderen Volkes zu diesen Formen ausgeschlossen wäre. Es

ist nun der entwickelte Schiffsbau eine solche für die norwegische Vikerzeit (c. 750—1050) nicht aber für die Angelsachsen eigenthümliche Bauart. Sollte in durchgreifender Weise der Einfluß des Schiffbaues der Vikerzeit auf den Kirchenbau Norwegens nachgewiesen werden können, so würde der einheimisch-norwegische Ursprung der entsprechenden Formen im Kirchenbau als im höchsten Grade wahrscheinlich dargelegt sein.

Dafs im Allgemeinen der Schiffsbau den profanen Hausbau der Norweger beeinflusst hat, davon legt schon die Sprache ein Zeugniß von großem Gewicht ab. Die alten Norweger sprachen von dem „Steven“ der Häuser sowohl wie von dem der Schiffe, beide hatten ihre „brandar“ und der Querbalken der Kirche theilte den Namen „biti“ mit dem unter den Sitzen des Bootes hinlaufenden Spannriegel (der Splielse). Nicht nur wurden die Schiffsschnäbel, wie wir oben gesehen haben, bisweilen auf Kirchen aufgestellt, sondern auch auf das Haus wurden die „brandar“ des Schiffes überführt, wie wir aus Grettis saga c. 38 erfahren: „en brandana af knerrinum let han setja yfir utidyr sínar“ („er liefs den Gallionschmuck seiner Schiffe über seiner Hausthür aufstellen“).

Der junge schwedische Forscher J. Bruun, der in seiner Abhandlung für den philosophischen Doktorgrad „Norges Stafkyrkor“ sich meiner Ansicht angeschlossen hat, erinnert auch daran, dafs die „parketähnliche“ (der Ausdruck ist meiner Arbeit entnommen) Art, in der die Diele der Kirche behandelt wurde, vollständig mit der Art und Weise stimmt, in der die Planken des Verdecks der Schiffe eingelegt werden. Die Art, wie man die Säulen der Kirchen durch ein eigenthümliches Zapfenprofil in die Zapfenlöcher hineingleiten liefs, indem man die Säulen aufrichtete, erinnert durch die ähnliche Profilirung, meint Bruun, vollständig an die Art, wie der Schiffsmast aufgerichtet wird, ist also ebenfalls dem Schiffsbau entlehnt. Auch zeugt es wohl von mehr als einem blofsen Zufall, wenn wir finden, dafs die Instrumente der Vorzeit und Jetztzeit dieselben Formen haben, und dafs dasselbe Leistenprofil noch heutzutage in den Fischerböten der norwegischen Fjordbewohner nachgewiesen werden kann, das sich durchgehends längs den Leisten der alten Stabkirchen hinzieht.

Schon der geniale Gottfried Semper hat in seinem Werke „der Stil“ den springenden Punkt hier richtig erkannt, indem er an die Schiffskonstruktion als an etwas dem Dachwerk der Stabkirchen analoges erinnert. Er benutzt — Nicolaysen, mit dem ich mich fortwährend in Widerspruch befinde, meint „wenig glücklich“, ich meine im Gegentheil sehr glücklich den Namen „Kielbogen“ für den wichtigen Knieverband, der die oberen Theile der Untersparren und den Spannriegel verbindet und der in gewissen Kirchen auf einen bogenförmigen Einschnitt in die Unterseite der Untersparren und des Querbalkens beschränkt worden ist, wo somit eine ursprünglich konstruktive Form in eine ästhetische übergegangen ist.^{*)}

Glücklich scheint mir der Name „Kielbogen“, weil dieser Bogen im Dachwerk zwischen den Sparren genau dieselbe Rolle spielt, wie das „Spant“ (der Kielbogen) im Boote, während die Querbalken im unteren Theile des Dachstuhls ganz dieselbe Funktion haben, wie die Splielse, das spannende Querholz unter den Spitzen des Bootes, und es ist wohl nicht ohne Bedeutung, dafs sowohl dieses Querholz im Boote wie der Querbalken in der Kirche in den alten norwegischen Berichten denselben Namen „biti“ — „biten“ tragen.

^{*)} Wenn Nicolaysen glaubt, dafs die ästhetische Form, die Vorliebe für den Rundbogen, der Ursprung der konstruktiven Form sei, so muß ich daran erinnern, dafs einer solchen Entwicklung, wenn sie auch möglicherweise als Ausnahme das eine oder andere Mal vorkommen kann (zu beweisen ist das wohl nicht), von fast allen analogen Fällen widersprochen wird, indem die ästhetische Form als Regel in der Architektur aus der Konstruktion herzuleiten ist, nicht umgekehrt.

Das Dach der Kirche scheint somit eine dem neuen Gebrauche gemäfs modificirte Bootkonstruktion zu sein; wenn man so will und bildlich genommen ein ungestürztes Boot, das über die Kirche gelegt ist und die aus der umgekehrten Stellung fließenden Änderungen empfangen hat.

Da aber dieselbe von der Konstruktion des Bootes herübergenommene rundbogige Kniekonstruktion sichtlich aus rein konstruktiven Gründen — obwohl Nicolaysen auch hier ästhetisch die Liebe zu der Rundbogenform als Grund annimmt, — auch an anderen Stellen der Dachkonstruktion, nämlich in der gegenseitigen Absteifung der einzelnen Dachstühle sich wiederholt, scheinen somit fast alle die wichtigsten Glieder der Konstruktion des Daches an die Schiffskonstruktion lebhaft zu erinnern.

Was hier stattgefunden hat, ist demgemäß folgendes: Die leichten angelsächsischen Dachkonstruktionen scheinen in dem stürmischen, schneereichen Norwegen nicht praktisch gewesen zu sein; hier mußte man sich selbst helfen, und diese Hilfe, woher sollten die seefahrenden Nordländer sie lieber oder natürlicher holen als von ihrem eigenen alten Revier, vom Meere; von den starken und seit Jahrhunderten geprüften Konstruktionen des Schiffbaus, von denen sie wußten, dafs was gegen die Macht der empörten Wellen stand hielt, wohl auch den Stürmen und dem Schnee Widerstand leisten würde.

Thatsächlich findet man noch heutigen Tages im Amt Nordland Hütten, deren Dach ganz direkt und in der That dadurch gebildet ist, dafs das außer Gebrauch gestellte „Fembörings-Boot“ umgekehrt über die Wände des Hauses gelegt ist, um als Dach zu dienen, indem die Vorder- und Hintersteven abgeschnitten und zu Giebeln umgeformt sind. Diese Hütten besitzen dann ein Dach, das in seinem Konstruktionsprinzip völlig dem Sparrendach der Stabkirche entspricht.

Natürlich beabsichtige ich nicht zu behaupten, dafs etwas dem Entsprechendes die Dachkonstruktion der Stabkirchen sollte veranlaßt haben, aber ich möchte andeuten, dafs unsere Väter, durch die Umstände gezwungen, vielleicht ursprünglich für ihre Dachkonstruktionen der Häuser in der Vikerzeit, und gewiß später in den Stabkirchen eine, ihnen von ihrer Wirksamkeit auf der See als zuverlässig und praktisch bekannte und erprobte Schiffskonstruktion angewandt haben.

Diese Konstruktion kommt in unseren Stabkirchen so früh vollständig entwickelt vor, dafs sie wenigstens gleichzeitig mit den ältesten uns bekannten normannischen Sprengwerken fertig dagestanden haben muß. In der Vikerzeit für den Schiffsbau angewandt, kann sie wohl wirklich, wenn das auch eine Ausnahme ist, einmal die Mutterform des normannischen und des späteren anglonormannischen Sprengwerkes sein, da sie weit natürlicher bei einem seefahrenden Volke, wie dem der Norweger in der Vikerzeit entstanden gedacht werden kann, als bei den Angelsachsen, die schon eine leichtere Dachform besaßen und keine so schwerfällige brauchten, oder in der Normandie, wo die Seefahrt in den ersten Zeiten nach der Eroberung des Landes nicht mehr die Hauptbeschäftigung des Volkes zu sein.

Diese Auffassung finde ich durch drei Schriftsteller, von denen jeder in seiner Art als Autorität gelten darf, bestätigt: die zwei durch ihre weltberühmten Namen, der dritte durch besondere Kenntniß der Geschichte des nordischen Privatbaus: Gottfried Semper, Viollet-le-Duc und Valtyr Gudmundsson.

Semper meint, dafs das Sprengwerk der Normannen dem skandinavischen Norden, nicht aber der Normandie seinen Ursprung verdankt. Nicolaysen will dies nicht anerkennen, weil Semper auf anderen Punkten in seinen Behauptungen von der Priorität des Nordens, was verschiedene andere Bauformen betrifft, unbedingt zu weit sich verstiegen hat; dies beweist aber doch nicht, dafs er auch in diesem Punkte sich geirrt habe. Viollet-le-Duc deutet dasselbe an, indem er (Dictionnaire VII, 38) die daselbst besprochenen normannischen Konstruktionen „de

bois courbes“ als den nordischen Völkern und dem Schiffsbau angehörend bespricht. Und später, als ich meine Ansichten in dieser Frage zuerst veröffentlichte, aber ganz unabhängig davon, hat Valtyr Gudmundsson in seinem Buche „die Privatwohnung auf Island in der Zeit der Saga“ (Koph. 1880) zu derselben Ansicht sich bekannt. Er sagt p. 149: „Ein offener Dachstuhl mit eingesetzten rundbogigen Versteifungen — — scheint in der Sagazeit ziemlich allgemein und die Entwicklung desselben scheint eine spezifisch nordische gewesen, nicht aber — wie viele angenommen haben — aus fremden Einflüssen hervorgegangen zu sein; denn er findet sich überall im Norden in alten Gebäuden, sowie es sicher derselbe ist, der in unserer ältesten Litteratur, soweit dieselbe in diese Zeit zurückgeht, unter dem Namen „Gewölbe“ besprochen wird. So findet er sich überall in den norwegischen Stabkirchen und in mehreren Kirchen in Dänemark besonders in Jütland, unter denen sich eine Kirche des 15. Jahrhunderts befindet; außerdem kommt er sehr häufig in England in älteren Gebäuden vor. Im nördlichen Frankreich ist er sogar im 12. Jahrhundert bekannt, und man nimmt da an, er sei von den Normannen eingeführt worden. Dr. Sophus Müller und Nicolaysen meinen zwar, daß diese Annahme keine große Wahrscheinlichkeit hat, und bezweifeln deswegen in hohem Grade ihre Richtigkeit; ich sehe indessen nicht ein, worauf sie sich in dieser Hinsicht stützen können. Ich muß mich in dieser Frage absolut auf die Seite der Deutschen (Sempers) stellen, und die Berechtigung der Annahme behaupten, daß diese Einrichtung eine spezifisch nordische, und folglich von der Normandie nach Frankreich mitgeführt worden ist.

Der sog. „Kielbogen“ und jene rundbogenförmigen Knie im Dache sind aber nicht die einzigen Knieverbindungen in den Stabkirchen. Einmal für das Dachwerk angewandt, zeigen sie sich auch an anderen Stellen so praktisch, daß die Stabkirchen sogar eine der wesentlichsten Eigentümlichkeiten ihrer Konstruktion dadurch empfangen, daß überall der Knieverband als Absteifung der Triforien, der Ecken, der Säulen u. s. w. angewandt ist. Die Rundbögen um das ganze Mittelschiff herum, unter und über dem Triforium, sind ja hier nicht wie im Steinbau tragende, sondern nur absteifende Glieder. Alle diese rundbogigen Knieverbindungen treten in der Stabkirche an die Stelle der im gewöhnlichen Riegelbau sonst immer angewandten schrägen Querriegel oder Querstreben, und kommen überall bald liegend, bald stehend, bald völlig umgekehrt vor, eine sonst nur im Schiffbau gewöhnliche Art des Absteifens, von der sich keine Spur bei den Angelsachsen findet. Weder erwähnt sie die Litteratur, noch kommt sie in der Greensteadkirche vor, noch — und das scheint mir ihr Nichtvorkommen bei den Angelsachsen am deutlichsten zu beweisen — kommen sie in jenen eigenthümlichen Steinbauten vor, welche die angelsächsischen Holzkonstruktionen im Fachwerk nachahmen; soweit ich diese kenne, weisen sie überall die gewöhnlichen Querriegel, nirgends Knieverbindungen auf.

So darf denn wohl das gewichtige Element der Knieverbindungen in der vollständig entwickelten norwegischen Stabkirche und somit ein Hauptzug ihres ästhetischen Charakters, trotz der angelsächsischen Abstammung der Kirchen als eine ursprünglich norwegische Bauform angesehen werden; damit kann die Behauptung, als seien die norwegischen Stabkirchen nur eine einfache Kopie der Bauten der Angelsachsen, nicht aufrecht erhalten werden.

Ebenso scheinen mir, ich befinde mich auch hier in bestimmtem Widerspruch mit Nicolaysen, das Giebelsystem mit den niedrigen Wänden und die steil abfallende Form der Dächer in ihrem gegenseitigen Verhältnis ein Ergebnis der strengen klimatischen Verhältnisse Norwegens zu sein und mit den Stürmen und der Schneemenge des Landes im Zu-

sammenhang zu stehen. Gewiß würden niedrige Walmdächer den Wirkungen der Stürme besser ausweichen, als steile Giebeldächer; die Aufgabe war aber, hier nicht nur den Stürmen, sondern gleichzeitig dem Anhängen von Schneemengen auf den Dächern zu begegnen und einen hohen und wirkungsvollen Inneneindruck zu erhalten. Der Sturm übt seine Macht am gewaltigsten gegen viereckige senkrechte Wände aus; die Wände mußten darum möglichst durch schräg liegende Flächen (Dächer) oder, wo senkrechte Massen nothwendig waren, durch Dreiecke (Giebel) ersetzt werden, doch mußten die Dächer so hoch gemacht werden, daß der Schnee nicht auf ihnen liegen blieb. Um nun ein hohes Innere ohne zu großen Windfang und ohne Belästigung durch Schneemassen zu erreichen, sind die niedrigen Wände, die möglichst oft durch steile Giebel und Dächer ersetzt sind, mit genauer Berechnung den Verhältnissen vorzüglich angepaßt und bieten die beste Konstruktion, die sich unter den vorhandenen Umständen überhaupt denken läßt; sie scheint daher nur in dem stürmischen, schneereichen Norwegen entstanden sein zu können. Dadurch erhält nun das Äußere der Stabkirchen eben seinen ästhetischen Charakter, dieses Äußere, das fast ganz in Dächer und Giebel aufgelöst scheint, diese pyramidale Anordnung von übereinander aufgethürmten Dreiecken mit niedrigen Wänden und hohen Dächern. Ein norwegischer Architekt hat mir erzählt, daß er einmal, während er mit der Aufnahme einer Stabkirche beschäftigt in der Kirche arbeitete, von einem wüthenden Sturme überrascht wurde. Anfangs erklärte er, gab es in dem alten Holzwerke ein Knistern und Knastern, wie wenn die Kirche zerbrechen wollte; nachdem die Wände aber in ihrer elastischen Fügung, soweit es möglich war, dem Sturme nachgegeben, kam das ganze System zur Ruhe, und obgleich der Sturm fortfuhr, hörte man nicht das leiseste Geräusch mehr in den Wänden der Kirche.

Daß die Laufgänge von den norwegischen Privatgebäuden aufgenommen sein können, ist eine von Nicolaysen ausgesprochene Ansicht (Hist. Tidskr. 2 R. VI pag. 303), der ich mich wohl anschließen kann, wenn auch das ästhetische Motiv des offenen Laufganges mit Balustrade, wie wir es oben besprochen haben, ausländischen Ursprungs zu sein scheint. Ob die angelsächsischen Kirchen Laufgänge hatten, wissen wir nicht, jedenfalls kommen sie ja in den ungarischen, böhmischen und schlesischen Holzkirchen vor, wohin sie gewiß nicht aus dem Norden gekommen sind.

Ein bestimmter Umstand scheint die Möglichkeit anzudeuten, daß die Triforienkreuze mit Zangen und Rundbögen in Norwegen sich entwickelt hätten, indem sie nämlich in Urnes, der bestimmt ältesten der norwegischen Kirchen, sowie in einer Reihe ebenfalls in Sogn liegender sehr alten Kirchen (Hafslo, Aardal, Fortun, Kaupanger) noch nicht vorkommen, indem die Säulen um das Mittelschiff herum freistehen, und dadurch mehr an die norwegische romanische Steinbasilika, die fast immer ohne Triforium ist, das Vorbild der dreischiffigen Stabkirchen, erinnern. Rücksichten auf die Festigkeit der Kirchen scheinen dann in der folgenden Periode die praktische Art, die Säulen durch Triforienkreuze u. s. w. zu verstärken, hervorgerufen zu haben. Natürlich darf dies nur als eine Möglichkeit ausgesprochen werden, da ja jenes einzige, aus der ältesten Periode erhaltene Denkmal keinen sicheren Schluß zuläßt und andere Kirchen das Glied, das der Kirche von Urnes fehlt, wohl gehabt haben können. Der Umstand aber, daß eine Reihe von Kirchen der zweiten Periode dieses Glied entbehrt, sowie die Thatsache, daß die Entwicklung der Stabkirche innerhalb Norwegens eine Richtung von den Steinvorbildern weg, und den echten Prinzipien der Holzkonstruktion sich nähernd zeigt, macht es wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß wir hier die Spur einer konstruktiven Entwicklung haben, die erste, nach dem der

Stabkirchenbau in Norwegen in Flufs gekommen war, sich vollzogen hat.

Endlich ist es selbstverständlich, daß die in der Ornamentik verarbeiteten figürlichen Darstellungen der Völsungasaga in der norrönen Form derselben, in Norwegen und zwar wohl unter norwegischen Händen, an ähnliche ältere, vielleicht sogar heidnische Motive sich anlehnend, entstanden sind.

Die einzige Schwierigkeit, die meiner Anschauung nach dem norwegischen Ursprung der Dachkonstruktion und der Knieverbindungen der Stabkirchen sich entgegenstellen zu können scheint, ist die, daß das frühe Auftreten jener Formen in den norwegischen Kirchen, sowie das Vorkommen ähnlicher Formen in der Normandie, wohin sie somit schon um das Jahr 900 gebracht sein müssen, mit Nothwendigkeit eine so lange Entwicklungszeit voraussetzt, daß die genannte Konstruktion in ihren ältesten Formen älter als die Periode sein muß, in der man überhaupt in Norwegen Kirchen hatte oder brauchte, somit in die heidnische, in die Vikerzeit verlegt werden muß, in welcher der Schiffsbau einen bedeutenden Theil der Bauhätigkeit der Norweger ausmachte. Dieser Widerspruch ist aber nur scheinbar und läßt sich ohne Schwierigkeit durch die vielfach begründete Annahme lösen, daß jenes Dachmotiv mit den Knieverbindungen zusammen vom Schiffsbau auf den Privatbau, den Häuserbau, schon in der Zeit des Heidenthums überführt worden ist, und vom Privatbau oder Tempelbau nach der Bekehrung Norwegens zum Christenthum auf die Kirchen übertragen wurde.

Ob nun nicht vielleicht auch die heidnischen Tempel der Norweger, die ebenfalls Holzbauten waren, aus Stabwerk gewesen, und ob nicht vielleicht dieselben möglicher Weise selbst von den angelsächsischen Kirchen, welche die Viker auf ihren Zügen kennen lernten, beeinflusst waren, ob möglicherweise die Stabkonstruktion bereits in diesen Tempeln („Hov“) zu einer Höhe entwickelt war, die es den norwegischen Christen erlaubte, der angelsächsischen Kirche jene specifisch norwegischen Zugaben nach dem Muster der heidnischen Tempel hinzuzufügen — das alles sind Fragen, die uns hier nicht zu beschäftigen brauchen. Jene Ansicht, die von mir zuerst ausgesprochen, von Nicolaysen bestimmt verneint wird, dennoch aber auch Anhängern gefunden hat, ist noch sub judice, und ich will in einem für größere und fremde Kreise bestimmten Buche nicht eine Anschauung einseitig den Lesern aufzwingen, die erst dann, wenn sie unbedingt zu meinen Gunsten beantwortet ist, wirkliche Bedeutung für die Frage vom Ursprung der Stabkirchen erhält. Wir haben hier schon zu viel der nothwendigen, nicht zu umgehenden Hypothesen zu vertheidigen, um uns mit dieser, jedenfalls auf dem jetzigen Stand der Forschung unnöthigen Frage beschäftigen zu können.

Ausdrücklich muß ich aber am Schluß dieser Entwicklung bemerken, daß ich es immer und in allen Stadien des Streites behauptet habe, daß wenn auch die Dachkonstruktion und die Knieverbindungen sei es von den heidnischen Tempelbauten, sei es vom Privatbau herzuleiten sind, dies nicht im Geringsten die Gültigkeit jener unwiderleglichen Behauptung berührt, daß die Norweger die Stabkirchen bei der Einführung des Christenthums von den Angelsachsen empfangen haben. Etwas anderes habe ich nie behauptet und werde ich wohl nie behaupten.

Überblicken wir aber das gesammte unserer Zeit bekannte Gebiet der kirchlichen Holzbaukunst des Mittelalters (und auch das der neueren Zeit), so zeigt sich, — ich glaube dies ohne nationalen Dünkels geziehen zu werden aussprechen zu dürfen — daß jene Kunstübung nie und nirgends auf die Höhe der norwegischen Stabkirchen sich erhoben hat. Versuchen wir es deshalb in größter Kürze darzulegen, worin die ästhetischen Vorzüge dieser Kirchen bestehen.

Während der Stein seine strukture Eigenthümlichkeit in der kräftigen Festigkeit und in der Empfänglichkeit für Bearbeitung durch Hammer und Meißel besitzt, findet das Holz dieselbe in der Zähigkeit nebst der Empfänglichkeit für Bearbeitung durch Axt und Messer. Die Eigenthümlichkeiten des Holzes in den Holzkirchen zur Geltung zu bringen, ist aber nirgends gelungen, wo man nur die Kultusforderungen und deren Ausdruck in den Steinbauten, nicht aber zugleich auch die eigenthümlichen Eigenschaften des Holzmaterials vor Augen gehabt hat, oder umgekehrt sich durch die todte Zähigkeit des Materials hat verkümmern lassen. Denn eben die Zähigkeit schreibt der ästhetischen Wirkung der Holzgebäude enge Grenzen vor, sobald größere Massen zusammenwirken sollen; darum eignet sich der Stein im Allgemeinen für monumentale Bauten weit besser als das Holz. Der Natur des Holzes gemäß will der Holzbau sich in horizontaler Richtung entwickeln, indem Balken auf Balken gelegt wird. Der Blockverband kann zwar vielfach gestaltet werden, muß aber, immer vom Horizontalen ausgehend, besonders bei Kirchenbauten, die ja doch den Blick nach oben tragen sollen, etwas erdengebundenes an sich haben; er muß seine Schönheit in Stärke und Solidität suchen, worin die Blockhauskirchen aber eben von den Steinkirchen natürlich weit übertroffen werden. Die Zähigkeit des Holzes in den Blockhauskirchen bleibt eine todte Zähigkeit, es kommt ästhetisch nichts Lebendiges zur Geltung. Selbst in Ungarn und Böhmen, wo sich die Blockhauskirchen auf die höchste Stufe erheben, werden sie doch selbst den Fachwerkkirchen gegenüber zurückstehen müssen, die in den Händen tüchtiger Baumeister sich in ganz anderer Weise leicht und luftig erheben können z. B. Maria unter den Linden in Braunau. Doch können auch die Fachwerkkirchen nicht die Aufgabe lösen, in Holz mit der Steinkirche zu wetteifern: Während der Stein in den Bögen und Pfeilern, Mauern und Thürmen sich selbst bindet, fördert der Fachwerkbau die vielen Querbinder und Schrägbalken, um das Gebäude abzubinden, die horizontalen und vertikalen Elemente halten sich ohnedies im Gleichgewicht, daß es zu keinem rechten Ausdruck des frei Emporsteigenden kommt, auch nicht da, wo die senkrechten Bohlen die wagerechten ablösen. Die schönste Lösung liegt unlegbar in „Maria unter den Linden“ in Braunau vor. Den Eindruck der Originalität macht sie jedoch nicht.

Anders die Stabkirchen. Sie verzichten auf die unlösbare Aufgabe, das Holz den Kultusforderungen zu Liebe mit dem Steine wetteifern zu lassen, indem sie den Ansprüchen des Kultus zwar pietätvoll nachkommen, ihnen aber doch nur den zweiten Platz einräumen, während sie den künstlerischen Stilverforderungen die erste Rolle einräumen. Sie schließen sich verständnisvoll den Formen der Steinbauten an, lauschen ihnen alles ab, was für den Holzbau verwendet werden kann, geben aber gleichzeitig keinen Zoll dessen auf, was die Eigenthümlichkeit des Holzes beansprucht, suchen vielmehr dieselbe wöglich kräftig zu Tage zu fördern und gewinnen dadurch in ganz überraschender Weise einen höchst originellen Ausdruck für die höchste Eigenschaft des Holzes: für die Zähigkeit. Wenn wir schon vorher ausgesprochen haben, daß die Stabkirche eine geniale Übersetzung der romanischen Basilica aus Stein in Holz ist, so ist damit auch gesagt, daß das Holz in diesen Kirchen in der Weise zum Ausdruck des inneren Wesens des Kirchenbaus geworden ist, daß es eine Sprache redet, die sowohl mit den im steinernen Original gegebenen Gedanken, als mit der dem Holzmaterial eigenthümlichen Natur vollständig übereinstimmt. Der Übersetzer muß zwei Sprachen verstehen, die des Originals und die der Übertragung. Die Stabkirche erfüllt diese doppelte Forderung in glänzender Weise. Das Holz hat von seiner Natur nichts opfern müssen, so wenig wie der mit den Steinkirchen verbundene Kultus irgend eine seiner Forderungen hat aufgeben müssen; jedes

ist für sich in der Stabkirche vollständig in seine Rechte eingetreten. Und warum? Weil diese originale Bauform es verstanden hat, die todte Zähigkeit des Holzes zu benutzen, um dieselbe von innen heraus in allen Formen und Richtungen in eine lebendige Elastizität zu verwandeln. Das ganze System bindet sich selbst, wie im Steinbau, aber in ganz anderer Weise, mittelst Einspunden, Einzapfen, Knieverbindung und Rahmenwerk. Und in dem ausgeprägten Vertikalismus des ganzen Systems, der nicht nur in den vertikalen Bohlen, sondern in der ganzen Anlage hervortritt, kündigt sich ein Streben nach der Höhe an, das in keinem zweiten romanischen Kunstwerk einen so eigenthümlichen Ausdruck gefunden hat, wie in diesen emporsteigenden Wänden, Giebeln und Dächern, die von Dachreitern und Drachenköpfen gekrönt sind. Bald in Rundstäme, bald in viereckige Balken hat die Axt die tragenden Glieder geformt; und das kunstfertige Messer des norwegischen Bauern hat in den Kirchenportalen, Säulenkapitälern und Halbsäulen einen Reichthum der Phantasie hervorgebracht, wie er in keiner einzigen Gruppe der übrigen Holzkirchen auch nur annäherungsweise sich findet, und wie er nur von der in der Konstruktion derselben Bauten liegenden Phantasie übertroffen wird.

Und zwar ist dieser bedeutende ästhetische Eindruck durch die im Verhältniß zu dem Ergebnis einfachsten und geringsten Mittel gewonnen: In dieser Konstruktion ist nichts Überflüssiges, es fehlt aber auch nichts, was nothwendig wäre. Hier ist Freiheit in der Nothwendigkeit, strenge Gesetzmäßigkeit in der Freiheit: Das höchste

Gesetz der Architektur ist somit in diesen Kirchen in naiver und primitiver Weise zur Geltung gekommen, eine Naivität, die eben den höchsten Reiz dieser Kirchen ausmacht. Und diese treuherzige Festigkeit der Konstruktion, die sie fast alle gleichzeitigen Holzkirchen hat überleben lassen, haben sie von einer nationalen Seite der Baukunst, vom Schiffsbau empfangen, wie die Vikerzeit ihn ausübte. Dadurch gewinnen die Stabkirchen die starke, kecke und trotzig, wenn auch bizarre Physiognomie, die mit der Physiognomie des norwegischen Volkes in der Zeit der Saga so große Ähnlichkeit hat: Die völlige Selbstzulänglichkeit, die geschmeidige Stärke, die elastische Zähigkeit, die Kargheit des Ausdrucks, die nur an den nothwendigen Punkten ins Äußere hervorblüht, wie die Ornamente im Gebäude, alle diese Eigenschaften sind dem Volke und seinen Kirchen gemeinsam, und daraus glaube ich schließen zu dürfen, daß auch viele ästhetische Elemente dieser Kirchen in Norwegen selbst entstanden, nicht nur den Angelsachsen entlehnt sind.

So machen die Stabkirchen, wenn wir sie aus dem Verfall der Jetztzeit auf ihre ursprüngliche Schönheit zurückführen, den Eindruck einer von statischen Gesetzen gebundenen Freiheit, eines inneren organischen Lebens, die ein echtes Kunstwerk immer machen muß: Klar und mit innerer Nothwendigkeit hat es sich vom Kern bis in die Giebelspitzen entwickelt. Einen höheren Standpunkt schien die romanische Holzkirche nicht mit voller Bewahrung der struktiven Eigenthümlichkeit des Holzes und noch weniger ohne dieselbe erreichen zu können, und einen höheren wird sie wohl auch thatsächlich nirgends erreicht haben.